Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Schrecklicher Doppelmord oder: Wiederfinden am Rande des Grabes

Renz, H.

Berlin, [1870]

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: RA: SPR XIII 4 C 2 A: 3,99

urn:nbn:de:gbv:45:1-1211246

Visual Library

99.

Schrecklicher Doppelmord

oder:

Wiederfinden am Rande des Grabes.

Eine traurige, wahre Begebenheit.



Herausgegeben und im Selbst-Verlag
von H. Renz in Berlin.

Januar 1869 aus Bartenstein in Ostpreußen erhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

reßburg, inmitten der
r, wohnte auf einem
eister Stephany nebst
er, Namens Clotilde.
te, lebte diese Familie
rburschen und sonstige
Verkehr mit den im
Leben und Verkehr mit
cht hinaus aus ihrem

Universität des Landes
elbe enzweite sich mit
ück, seinen Gegner im
ne Gegend, irrte lange
ttere Reue über das
den einsam gelegenen
ein Asyl.
geschiedenheit von der
ung des Waidwerkes
r noch vielmehr durch
efesselt. Willibald, so
ebe zu verbergen, aber
m Feuer der Jugend.
nn ausgebildet, seine
efflich zu statten; dem
feuer hatte ein männ-
hr gut stand zu dem
en Gestalt; eine Fülle
ein Bart umschattete
ein unstätes, schwär-
zu erringenden Ziele
Abenteuerlichen hatte
ir Folgen hatte, wer-
urde einst Erbin des
it einiger Zeit war
als eingesprochen bei
den die Liebenden ge-
elten sollten. Schreck-
, und die Gelöbnisse
ier Geliebten konnten
Verfolgter, Flüchti-
Mittel, konnte nicht
werben, denn alles,
Forstmeister. Diesem

Farbkarte #13
B.I.G.
Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Landesbibliothek Oldenburg

Ungefähr zwei Tagereisen von Preßburg, inmitten der schönsten Waldungen und Gebirgsthäler, wohnte auf einem einsamen Forsthause der greise Forstmeister Stephany nebst Frau und einer wunderschönen Tochter, Namens Clotilde. Weit entfernt vom Geräusche der Städte, lebte diese Familie in glücklicher Einsamkeit; mehrere Jägerburschen und sonstige Dienstleute, wie überhaupt allein der Verkehr mit den im Walde beschäftigten Arbeitern, brachten Leben und Verkehr mit der Außenwelt, und sie sehnten sich nicht hinaus aus ihrem schönen stillen Waldreviere.

Zu dieser Zeit studirte auf einer Universität des Landes der Sohn eines hohen Beamten. Derselbe entzweite sich mit einem Offizier, und er hatte das Unglück, seinen Gegner im Duell zu erstechen. Flüchtig verließ er jene Gegend, irrte lange umher, verfolgt von den Gerichten, bittere Reue über das Geschehene fühlend, und fand endlich in den einsam gelegenen Waldungen beim Forstmeister Stephany ein Asyl.

Wenn ihm hier schon Lage und Abgeschiedenheit von der Welt, so wie die männliche Handthierung des Waidwerkes ganz besonders ansprachen, so wurde er noch vielmehr durch die Schönheit der Forstmeisterstochter gefesselt. Willibald, so hieß er, mühete sich lange, seine heiße Liebe zu verbergen, aber auch Clotildens Herz liebte ihn mit allem Feuer der Jugend. Willibald wurde zum tüchtigen Forstmann ausgebildet, seine wissenschaftlichen Kenntnisse kamen ihm trefflich zu statten; dem ehemals brausenden, muthwilligen Jugendfeuer hatte ein männlicher Ernst Platz gemacht, der ihm sehr gut stand zu dem gebräunten Antlitz und der hohen schlanken Gestalt; eine Fülle schwarzer Locken bedeckte sein Haupt und ein Bart umschattete den Mund; aus seinen Augen aber blitzte ein unstätes, schwärmerisches Feuer, daß nach einem schwer zu erringenden Ziele zu streben schien; ein gewisser Hang zum Abenteuerlichen hatte sich in Willibald eingeschlichen, was er für Folgen hatte, werden wir im Folgenden sehen. Clotilde wurde einst Erbin des reichlichen Vermögens ihrer Eltern. Seit einiger Zeit war ein banachbarter junger Edelmann oftmals eingesprochen bei dem Forstmeister, und gar zu bald wurden die Liebenden gewahr, das diese Besuche nur Clotilden gelten sollten. Schreckliche Pläne gingen durch Willibalds Hirn, und die Gelöbnisse und Schwüre der Treue von Seiten seiner Geliebten konnten seine finstere Stirn nicht glätten. Er, ein Verfolgter, Flüchtiger, in der Welt Verschollener, ohne alle Mittel, konnte nicht bei den Eltern Clotildens um deren Hand werben, denn alles, was er sein nannte, verdankte er dem Forstmeister. Diesem

hatte es zum besonderen Vergnügen gereicht, die Aufsicht über die anderen Forstbedienten auf den jungen rüstigen Willibald zu übertragen, ihm täglich seine Instructionen zu ertheilen und bei des Letzteren Rückkunft vom Tagewerk dessen Berichte und etwaige Erlebnisse vernehmen zu können. Seit den Besuchen des Edelmanns im Forsthause wurden fortwährend Spuren von Wilddieben gefunden. Der alte Forstmeister war in höchsten Grade aufgebracht darüber. „Ueberall Spuren der Verwüstung!" rief er erzürnt, „in meinem vieljährigen Verwaltungswesen ward noch nie ein Makel gefunden, das kann ich bei Gott schwören, und mein erlauchter Herr ist immer auf das Beste mit mir zufrieden gewesen; daß ich aber jetzt den Freveln der Wilddiebe kein Ziel setzen kann, wird wohl einen Schatten auf mich werfen, als wäre ich nachlässig in meinem Amte, und solches betrübt mich sehr. Wollte der Himmel, daß diese drückende Sorge von mir genommen würde, damit ich mein Haupt ruhiger niederlegen könnte. Willibald, mein Sohn, noch einmal bitte ich Dich, laß Dir Alles angelegen sein, die Strafbaren zu entdecken, jedes rechtliche Mittel soll Dir zu Gebote stehen, Deinen Zweck zu erreichen. Haben wir erst einen Frevler, dann hoffe ich, sind die andern unser!"

Die Dämmerung war nach dieser Unterredung eingebrochen und ein kühler Nachtwind zog raschelnd durch die Tannen. Die fernere Unterhaltung der beiden Männer wurde durch Clotildens Dazwischenkunft unterbrochen, welche zum Abendessen einlud. Beim Mahle, welches immer glückliche und heitere Menschen um sich versammelte, ging es diesmal ziemlich einsilbig zu. Willibald war ganz verstimmt und in tiefes Sinnen versunken, die Frauen suchten ihn vergebens aufzuheitern; er begab sich bald zu Bette. Der Forstmeister schrieb das seltsame Benehmen des jungen Mannes seinem durch ihn verletzten Ehrgeize zu, aber er hatte fehlgeschossen.

Die Mitternacht war eingetreten, im Hause des Forstmeisters lag alles im tiefsten Schlummer, nur Einer konnte die gewünschte Ruhe nicht finden, wie sehr er sie auch suchte; denn noch heute war es, wo Willibald seines Wohlthäters Vertrauen und Liebe im vollsten Maaße erfahren, heute noch sah er Clotildens innige Hinneigung zu ihm in ihrem reinsten Glanze und — er hatte beiden mit dem schwärzesten Undank vergolten. Gram und Reue zerrissen seine Seele, ein Vorwurf, eine Verwünschung nach der andern jagten sich, denn — er war der Urheber von jenen nächtlichen Freveln, er — der Wilddieb!

Nach langem Kampfe hatte endlich Willibalds guter Genius den Sieg gwonnen und mit den heiligsten Eidschwü-

Landesbibliothek Oldenburg

ren gelobte der Jüngling, dem dunkeln Treiben zu entsagen und den Frieden der Wälder mit seinen wilden Gesellen, deren Haupt er war, fürder nicht mehr zu stören. Aber konnte dies schon begangene Frevel sühnen? Das Bild seiner Eltern trat vor seine Augen, der Geist des von ihm im Duell erstochenen Offiziers, der um Clotildens Hand werbende Edelmann stand vor seinen Augen und in Fieberhitze verließ er sein ager, kleidete sich rasch an, nahm Büchse und Jagdtasche und schlich leise aus dem Hause.

Es war noch früher Morgen; die Vögel des Waldes und in den Käfigen am Hause wurden lebendig, aber auch Clotilde stand schon unfern des Hauses, auch sie hatte nicht Ruhe im Kämmerlein gefunden, denn noch vor dem Schlafengehen hatte die Mutter ihr eröffnet, daß kommenden Tages der Edelmann um sie werben würde, und sie hoffe gleich dem Vater, daß sie mit ihnen einverstanden und das ehrenvolle Anerbieten annehmen werde. Das Mädchen hatte starr und stumm vor Schrecken diese Eröffnung angehört, dann aber sich ermannte und mit fester Stimme erklärte, daß sie nie einem Andern als Willibald ihre Hand reichen werde und den Antrag ohne Weiteres abweisen würde. Die Eltern möchten deshalb dafür sorgen, daß sich der Edelmann einer solchen unangenehmen Sache nicht aussetze. Willibald drückte die Geliebte fest an sein Herz, dann schritt er schnellen Schrittes in das dichte Gesträuch und verschwand vor den Augen des Mädchens.

Willibald war bei jenem unglücklichen Duell der Beleidigte und seine Freunde hatten ihn gedrängt, den Offizier zu fordern. Er hatte bei dem Forstmeister glücklich eine zweite Heimath gefunden, todt für die Außenwelt und nur Clotilden und seiner Beschäftigung lebend. Da wurde er durch die Werbung des Edelmannes aus seinem glücklichen Traume gerissen, er fühlte, wie arm, wie unbemittelt er in dieses Haus gekommen war, sein Stolz regte sich und er schlug eine falsche Bahn ein, zum Gewinn, er mißbrauchte das Vertrauen seines Wohlthäters und ward Wilddieb; eine Anzahl Genossen, welche das Wild in den Handel besorgten oder mit erlegten, hatten ihn freudig zu ihrem Häuptling und Mitschuldigen aufgenommen. Der Forstmeister hatte längst ungläubig das Haupt geschüttelt und forschende Blicke auf Willibald geworfen, noch aber war kein Verdacht in des Försters Seele aufgestiegen, daß dieser selbst Theilnehmer oder gar Haupt bei dem Frevel sei.

Der Abend war hereingebrochen und der Mond am Himmel aufgestiegen, er warf sein klares Licht über die Wipfel der Bäume und Stille herrschte rings umher. Der Edelmann war

Nachmittags eingetroffen und hatte seine Bewerbung angebracht, worauf Clotilde verneinend geantwortet und unter einem Strom von Thränen das Haus verlassen und in das Dunkel des Waldes geschritten war. In der Einsamkeit, nur ganz ihren Gedanken nachhängend, vergaß sie alles Andere, Haus, Wald und Weg, und befand sich bald an Orten, die sie noch nie betreten; zu spät wurde sie den Irrthum gewahr, von den unzähligen sich durchkreuzenden Pfaden, zum Theil blos vom Wilde betreten, konnte sie den rechten nicht mehr herausfinden, durch verschiedene Wendungen völlig die Richtung verlierend. Da wurde ihr fast schauerlich zu Muthe. Jetzt wurden auch die Wege feucht und schlüpfrig und führten hier und da an Sümpfen vorüber.

Bald jedoch entdeckte sie, daß einer der ersteren, den Fährten auf dem nassen Boden zufolge, zu Zeiten lebhaft begangen werde; dieser mußte doch wenigstens aus dem Labyrinthe führen. Sie wandelte auf demselben fort und that dies wohl eine lange Zeit, ohne einen Ausgang zu finden; oft stand sie still und lauschte, ohne einen befreundeten Laut zu vernehmen; horch, da däuchte es ihr doch, als vernehme sie Menschenstimmen aus der Ferne, und indem sie immer weiter dahin schritt, woher sie die Klänge vermuthete, wurden diese immer deutlicher und ein Licht flimmerte aus dem Dickicht der Verirrten entgegen, und — das Licht vergrößerte sich zu einem flackernden Feuer, um welches mehrere wilde Gestalten beschäftigt waren. Entsetzt blieb Clotilde stehen, die Füße wollten ihr den Dienst versagen; entlich raffte sie sich zusammen, als ihr Blick unter den rauhen Männern die schlanke Gestalt Willialds erkannte. Ohne Bedenken flog sie ihm entgegen, — da fesselte ein donnerndes „Halt!“ ihre Schritte und der todspeiende Lauf eines Feuergewehrs ward auf sie gerichtet; ein hölliſches Gelächter erhob sich hierauf und mit Jubel wurde sie von dem wilden Kreise empfangen. Das arme Mädchen hielt unverwandt ihr Auge auf Willibald geheftet, von ihm nur Hilfe erwartend. Dieser lehnte schreckenbleich an einer Eiche; denn jetzt, da er zum letzten Male seine Genossen versammelt hatte, um sie zu bereden, ihr nächtliches Handwerk aufzugeben und nach einem redlichen Existenzmittel zu greifen, jetzt, da er Anstalten treffen wollte, diese Gegenden vor dem ferneren Unfuge der Wilddiebe zu sichern und der Achtung des Forstmeisters mit verdoppeltem Eifer sich würdig zu machen, — jetzt sollte er noch als Frevler rekannt werden! Dieser Gedanke wirkte erschütternd auf ihn und er fragte mit zitternder Stimme: „Clotilde, wer hat Dir

Landesbibliothek Oldenburg

diesen Weg gezeigt? Du bringst in mein Geheimniß und nie darf ich Deines Vaters Haus mehr betreten!"

Das Mädchen erzählte mit wenigen Worten den Grund, weshalb sie weinend in den Wald gegangen. Willibalds Herz schlug fieberhaft bei dem Gedanken, daß seine geliebte Clotilde das Weib eines Andern werden könnte! — Da erscholl aus der Gegend, woher sie gekommen, ein fernes Getöse, Hunde bellten, dazwischen riefen Menschenstimmen. Die bestürzten Wildschützen sprangen auf und griffen nach ihren Gewehren. Clotilde versuchte den Geliebten in das dichte Gebüsch zurück zu ziehen, doch die Rüden hatten sie bereits aufgewittert. Mit Blicken des höchsten Erstaunens und der Bewunderung überschaute der Forstmeister die Scene, die so unerwartet sich ihm darbot; sein Staunen aber verwandelte sich in Entsetzen und Zorn, und ein wilder Schrei entfuhr seinen Lippen, als er Willibald und Clotilde ansichtig wurde. „Willibald — ein Wilddieb und mein Kind eine verlaufene Landstreicherin," knirschte er. Seine Sinne umnebelten sich und er sank bewußtlos vom Pferde. Es waren ihm nebst seinen Leuten noch einige Waldbauern mit Fackeln gefolgt, auch der Edelmann sprengte heran, zog sein Waidmesser und drang mit den Worten auf Willibald ein: „Schurke, Du beschimpfst das Haus Deines Wohlthäters, hinweg von der Seite seiner Tochter!"

Beim Anblicke seines Nebenbuhlers war Willibald seiner Sinne nicht mehr mächtig, rasch blinkte auch in seiner Hand die Waffe, und getroffen von dem geübten Fechter, sank der Edelmann sterbend in das hohe Gras, umstanden und schauerlich beleuchtet von den Fackeln der Waldleute. Noch einen Augenblick starrte der Mörder auf den Sterbenden, fragend blickte er dann auf Clotilde und sagte: „Folgst Du mir?" Diese Frage fuhr wie ein zweischneidiger Dolch durch ihr Herz, ihr Vater, ihre gute Mutter, doch — rasch reichte sie ihm die Hand und beide wurden von dem Rosse des Getödteten in Hast davon getragen, sie selbst wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten, erreichten nach mehreren Tagen eine wildfremde Gegend, wo sie sich verborgen wähnten. Da sie nicht glaubten, hier verfolgt und erkannt zu werden, so versuchte Willibald, in einer nahe gelegenen Stadt das Pferd zu verkaufen, um von dem dafür zu erhaltenden Gelde einige Zeit zu leben. Doch schon waren die Behörden davon unterrichtet, er ward gefangen genommen und vor den Richter geführt. Des Mordes an den Edelmann überwiesen, traten die Richter in das Gefängniß, das Todesurtheil zu verkünden. Aber wer beschreibt das Entsetzen des Gerichtsherrn, als er in Willibald

Landesbibliothek Oldenburg

seinen verlornen Sohn wieder erkennt, seinen Sohn, von dem noch jenem unglücklichen Duell keine Spur mehr gefunden warden war. Er selbst war damals auf seinen Wunsch in seine andere Gegend versetzt, um hier einst — seinen einzigen verlorenen Sohn dem Tode zu weihen. Schauerlich war die Erkennungsscene! Willibald richtete sich auf wie ein Mann, trug mit fester Stimme sein Verhängniß vor und bewies die Unschuld seiner Geliebten, wie diese nur durch jenes unglückliche Ereigniß im Walde zur gemeinschaftlichen Flucht gezwungen sei, dann feuerten Beide ein Pistol ab und lagen sterbend in ihrem Blute. Die Leichname der unglücklich Liebenden fanden ein gemeinsames Grab beim Hochgericht. Da erschienen eines Tages zwei in Gram ergraute Menschen bei dem Grabe nnd beteten bei dem Hügel: es waren die Eltern der unglücklichen Clotilde. Der Vater des verlorenen Sohnes legte sein Amt nieder, überlebte aber nicht lange den Tod seines unglücklichen Kindes.

Lied.

Tief in jenen dunklen Gründen
War der Friede, häuslich Glück,
Bei dem Forstmann wohl zu finden,
Der durch Treue sein Geschick
Sich zu lenken hat gewußt,
Weib und Kind war seine Lust.

Dort entflammte bald im Stillen
In Clotildens zarter Brust
Ohne ihres Vaters Willen
Zu dem Jäger Liebeslust.
Ach, ihn brannte schwarze That,
Da er schon gemordet hat!

Doch er schien so sanft und milde
Gegen seine Braut, so süß,
Daß im Liebeswahn Clotilde
Sich von ihm bethören ließ;
Andre Freier schlug sie aus,
Schickt mit Körben sie nach Haus.

Landesbibliothek Oldenburg

Und wie lohnte das Vertrauen
Willibald dem Vater gar,
Der auf seine Treue bauen
Mochte schon so manches Jahr!
Mit Wildschützen auf die Jagd
Geht der Bube jede Nacht.

Traurig wandelt einst alleine
Seine Braut in Leid und Gram
Durch den Forst im Mondenscheine,
Bis sie an die Lichtung kam,
Wo ihr Liebster Hand in Hand
Mit verruchten Dieben stand.

„Halloh, halloh! hier sind die Hunde;
Wir haben sie gefangen All'" —
Und plötzlich blitzen in der Runde
Der Büchsen Läufe auf im Knall.
Der Vater war's und Edelmann,
Die diesen Ueberfall gethan.

Da sinket todt, o Graus und Schrecken,
Der Edelmann ohn' Schmerzenslaut,
Den Dolch im Herzen. Schon verdecken
Den Mörder mit der bleichen Braut
Die Bäume in der tiefen Nacht,
Das doch nur kurze Rettung bracht'.

Schwer gelähmt von jähem Schrecken,
Steht vernichtet da der Greis;
Ach! zwei starre Leichen strecken
Sich am Boden; ach, er weiß,
Hier liegt der verlor'ne Sohn
Mit der Braut, der Liebe Lohn.

Druck von Hermann Müller in Berlin, Adlerstr. 7.

Landesbibliothek Oldenburg

N: 1.

Gesang

der

vier Jahrszeiten

und

der zwölf Monate.

BIBLIOTHECA OLDENBURGENSIS

Gedruckt in diesem Jahr.

Landesbibliothek Oldenburg